Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 1

Artikel: Jahreswende

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahreswende

Wieder wagen wir den Schritt In ein neues Jahr hinein, Wieder wandelt Hoffen mit Und der Liebe milder Schein. Neues Jahr heißt fremdes Land, Unbestellt, ein saures Leb'n; Doch der Mut gibt dir die Hand, Und schon siehst du Pflüge gehn. Wünsche flingen nach im Ohr, Golden blinkt des Turmes Knauf. Sieh — im fernen Himmelstor Steigt die alte Sonne auf!

Alfred Huggenberger.

Das Silvesterorakel

Neujahrsgeschichte von Emil Hügli.

Seitdem er im Herbst das fünszigste Lebensjahr angetreten, hatte der zwar noch immer rüstige Bauer zum Riedhof, der Riedhofer genannt, dem Schicksal nicht mehr recht getraut, zumal der Kräutersepp im "Rößli", wo er den anwesenden Gästen zur Feier des Geburtstages einige Halbliter Wein gespendet, gesagt hatte: "'s ist gut, wenn einer an diesem Tage noch etwas freigebig ist; mancher hat später nicht mehr Gesegenheit dazu; ja, das sünszigste und auch noch das nachsolgende sind für den Menschen kritische Jahre!"

"Ift das der Dank dafür, daß ich euch etwas spendiere, daß du mir jest Angst machen möchtest?" hatte der Riedhofer geantwortet, und war für den Rest des Tages verstimmt geblieben, umso mehr als an einem anderen Tisch ein paar junge Burschen, unter denen sich auch der Sohn des "Rößli"-Wirtes besand, ein sast spötisches Gelächter angestimmt hatten. Und da dem Bauer seit dem Herbst das bedenkliche Wort des Kräuterssepp immersort im Sinne gelegen hatte, hofste er zu seinem Troste desto bestimmter auf ein recht günstiges Silvesterorafel; denn in der Landesgegend war das Horchen am Fenster oder an der Tür in der Silvesternacht im Schwang. Das erste Wort, das man bei Beginn des neuen Jahres hörte, sollte ja für das Leben des Horchenden von ganz besonderer Bedeutung sein.

So fag benn der Riedhofer in der nächsten Silvesternacht in der Wohnstube am Fenster, mährend Frau und Tochter schon zu Bette gegangen maren. Er hatte sie gebeten, ihn diesmal allein zu laffen, da er im alten Jahr noch allerhand Schriftliches in Ordnung bringen wolle. Damit war er bald fertig; denn ihm war mehr um's Horchen als um's Rechnen zu tun. Nachdem die Gloden das alte Jahr "ausgeläutet" hatten, machte der Bauer das kleine Scheibenfenster auf und lauschte in die Nacht hinaus. Nach einer Weile schlug es von der Turmuhr zwölfe und neues Beläute sette ein, und nun siehe: Da gingen eben zwei Silvester= kläuse mit langen Bärten und schwarzen Kapuzenmänteln unter dem Fenster vorbei, die nun die Arme erhoben und mit dunklen Stimmen unheimlich fagten: "Sterben, ja fterben, fterben!" Dann schrieben fie noch mit der Hand geheimnisvolle Zeichen in die Luft und verschwanden im Schatten des Hauses. Da erschraft der Riedhofer bis ins Herz, warf das Fensterlein zu und wantte zu einem Stuhl, auf den er niedersant. Er hatte gehofft, daß er frohe Rufe von "Glück und Gesundheit" vernehmen würde, wie fie doch beim Eintritt des neuen Jahres üblich maren, und nun hatte es für ihn vielmehr geheißen: "Sterben, ja ster= ben, sterben!" Das war nun wahrlich nicht dazu angetan, um ein neues Jahr guten Mutes zu beginnen.

Und es begann für ihn auch nicht gut. Eine Erfältung war das erste, was es ihm bescherte. So geht es ja meistens, dachte er: Erst unpäßlich, dann unwohl, dann frant, dann schwerfrant und dann eben . . . Er kam zwar diesmal noch ganz gut davon; aber er besand sich doch auch nachher in ständiger Furcht, die ihn ungeduldig, unseidig und hässig machte. Von seinem Erseb-

nis in der Silvesternacht sagte er den Seinen freisich nichts, aber je verdissener er in seinem Eigensinn das Orakelwort für sich bebielt, desto empfindlicher wurde er gegenüber allem, was etwa einer Berwirklichung des Wortes Vorschub leisten konnte. Und immer wieder zerbrach er sich den Kopf, wer denn die vermummten Silvestersläuse gewesen sein mochten?

Einen gab es allerdings im Dorfe, dem es wohl hätte recht sein können, wenn er, der Riedhofer, im neuen Jahr "die Beine gestreckt" hätte, und das war der junge Sohn des "Rößli"-Wirtes, der schon lange ein Auge auf seine Tochter Berena geworsen und sich auch dahin geäußert hatte, daß er "Riedhosers Breni oder keine" zur Frau nehmen würde. Der Berwirklichung solcher Pläne wollte der Bauer aber schon den Riegel stoßen, umso eisriger, als er ersahren hatte, daß Breni die Annäherungen des auch sonst im Dorfe beliebten Wirtssohnes freudigen Herzens geduldet hatte.

"Das find Dummheiten, die ich mit Stumpf und Stiel ausrotten werde!" pflegte der Alte zu drohen, sodaß Verena oft
jede Hoffnung glaubte aufgeben zu müssen. "Er will, daß ich
eine alte Jungfer werde", sagte die hübsche Tochter eines Tages
zur Mutter, die jedoch trostvoll antwortete: "Geduld, siebes
Kind; es geht auf dieser Welt gottlob nicht alles nach harten
eigensinnigen Köpfen..."

Als das ungefreute Jahr, während welchem der Riedhofer fast zu einem eingebildeten Kranken geworden war, zu Ende ging, wünschte er dringend, daß Mutter und Tochter in dieser Silvesternacht aufbleiben und ihm Gesellschaft leisten sollten — wer konnte denn wissen, ob er nicht vielleicht noch in der letzten Stunde des Jahres vom Schlag getrossen würde? Wenn er diese jedoch auch noch überstand, so sollten die Seinen beim ersten mitternächtigen Glockenschlag laut und freudig die Worte "Isich und Gesundheit" ausrusen. Er wußte zwar wohl, das war eine konstruierte Sache und kein rechter Orakelspruch; aber um alles in der Welt wollte er in der Stunde des Uebergangs nicht wieder vom Sterben sprechen hören.

So saßen sie denn diesmal beim Wein und übrig gebliebenen Weihnachtsgebäck am Tisch der Wohnstube und hörten andächtig dem Glockenläuten zu, ohne das Fenster zu öffnen. Dann lauschten sie gespannt auf den ersten mitternächtlichen Glockenschlag. Doch kaum war er erklungen, klopste draußen jemand heftig an das Fenster und rief so laut er konnte: "Gesundheit! Glück und Frieden!", daß die Fenster zitterten. Da sprang der Riedhofer auf und sagte strahlenden Gesichts, als ob ihm eine Last vom Herzen gefallen wäre: "Habt ihr gehört? — Gesundheit, Glück und Frieden! hat es gerusen . . . Hei, wie das einem wohl tut!" Damit eilte er ans Fenster, riß es auf und rief hinaus: "So komm' herein, du gesreuter Sisvesterklaus! Komm' und trint' ein Glas Wein mit uns — du hast mir wahrhaftig die schönste Neujahrsbotschaft gebracht!"

Da dachte der Klaus: Wenn es so steht, dann muß man das Eisen schmieden, solange es warm ist, und bald stand er mitten in der Stube, reichte allen die Hand und trank das dargebotene Glas auf einen Schluck leer, worauf er wie im Scherz die Tochter leise an sich zog. "Meinetwegen", rief der Riedhofer, "es ist nur einmal Neujahr im Jahr, und wer mir zu dieser Zeit Glück und Gesundheit prophezeit, bei dem lasse ich Fünse grad sein!"

Raum hatte der Bauer das gesagt, so nahm der Klaus den großen Bart vom Gesicht und stülpte die Rapuze zurück. Siehe, da kam der fröhliche Wirtssohn zum Vorschein, der Verena noch sester an sich zog und währschaft füßte, worauf er lachend zum Alten sagte: "Weinetwegen! Habt Ihr jeht gesagt. Und Ihr wollet Fünse gerade sein lassen. . . So entschuldigt es auch, daß ich vor einem Jahr dem Kat eines Kameraden gesolgt und Euch mit ihm zusammen Angst und Furcht bereitet habe. Es hat mir im eben vergangenen Jahr gar manchmal herzlich leid getan — um Euch, um Eure liebe Frau und die geliebte Tochter. Aber eben, als reuiger Sünder rus ich Euch nochmals zu: "Gesundheit! Glück und Frieden!"

"Gesundheit! Glück und Frieden!"
"Ja, und Frieden", wiederholte die Bäuerin herzlich und eine Träne glänzte in ihren Augen.